

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf das politische-sonntägliche, in einer Morgen- u. Abendausgabe erscheinende „Lloyd“

„Ungarischer Lloyd“

kommt den Beilägen „Landwirth“ und „Gewerbezeitung“. Die Pränumerations-Bedingnisse sind:

Zur den „Ungarischen Lloyd“ mit „Landwirth“ u. „Gewerbezeitung“, sammt Post- u. Rückporto „Victoria“:	Zur den „Ungarischen Lloyd“ mit „Landwirth“ u. „Gewerbezeitung“, ohne Post- u. Rückporto „Victoria“:
Einjährig mit 1-malig. Postport. 20fl.—	Einjährig mit 1-malig. Postport. 20fl.—
halbjährig „ „ „ „ „ „ 11.50	halbjährig „ „ „ „ „ „ 11.50
vierteljährig „ „ „ „ „ „ 5.75	vierteljährig „ „ „ „ „ „ 5.75
ganzz. „ „ „ „ „ „ 21.—	ganzz. „ „ „ „ „ „ 21.—
halbjährig „ „ „ „ „ „ 10.50	halbjährig „ „ „ „ „ „ 10.50
vierteljährig „ „ „ „ „ „ 5.25	vierteljährig „ „ „ „ „ „ 5.25

Mit separater Postkarte, des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr.

Wir erlauben uns P. Z. geehrten Postabonnenten, deren Pränumerations mit Ende Juli abläuft, ihr Abonnement zu zeitiger Erneuerung zu wollen. Die Pränumerationsbeträge sind einzuenden an die Administration des „Ungarischen Lloyd“, Pest, Zrínyi-Kaserne Nr. 14.

Eine Pflicht gegen das Volk.

Unser heutiger Artikel ist für den Fall, für den er geschrieben war, zu spät gekommen. Wie bekannt, hat heute in früher Morgenstunde das Duell zwischen General Klapka und Herrn Csernony stattgefunden.

Das Duell ist glücklicher Weise ohne üble Folgen verlaufen; wie es scheint, haben sich die beiden Gegner im entscheidenden Augenblick ebenfalls von dem Gedanken leiten lassen, daß es nicht ihre Aufgabe sein könne, in dieser Zeit sich gegenseitig zu tödnen.

Aber einige Bemerkungen wollen wir denn doch noch an diesen Fall knüpfen.

Bis zum Jahre 1867 sind Alle, denen Ungarns Sache am Herzen lag, in einem Lager zu finden gewesen. Das Lager war — getrieben von einem — ein großes Chaos. Aber es wurde durch einen großen Gedanken zusammengehalten — durch das gemeinsame Streben, Ungarn die Möglichkeit seiner inneren Fortentwicklung auf Grundlage seiner alten Verfassung wiederzugeben. Dieses Ziel ist im Jahre 1867 erreicht worden. Das Chaos ist seitdem verschwunden. Wasser und Erde haben sich getheilt. Es bildeten sich Parteien, so gut wie in anderen Ländern. Sie betritten sich und betrogen sich noch, wie überall, wo die Möglichkeit des politischen Kampfes gegeben ist. Sie thun es mit um so größerer Erbitterung, als sich frühere Freunde gegenübersehen. Daß der Eine es früher nicht nötig gehabt hat, dasjenige herbeizuziehen, was ihn in seinen Ansichten von dem Anderen trennte, bringt den Anderen jetzt zu der Vermuthung, daß früher überhaupt nichts geschehen habe, daß die Verschiedenheit auch innerlich erst von dem Augenblick herauf, wo sie gemeinsam den ersten Erfolg errungen und er nicht ihm, daß sie, die früher unter so schwierigen Verhältnissen gemeinsam so Bedeutendes erreicht, jetzt nicht mehr zusammenstehen sollen. Daß es früher ebenjünglich, unglücklich, unpatronisch gewesen wäre, Verschiedenheiten zu betonen, wird vergessen; was nichts ist als schroffer Betrug derjenigen Forderungen des Einzelnen, die immer seine Forderungen gewesen, die aber heute noch nicht erfüllt sind. Kein Romantiker hilft da etwas; die Leidenschaftlich erregt; im Laufe der Zeit werden die Streitenden sich wieder finden, wie sie sich im Laufe der Zeit verloren haben.

Jede Zeit und jede Partei hat ihre Führer, und da ganz Ungarn nicht eine Partei war, hatte es Führer, deren Namen nicht nur in Ungarn, deren Namen in der ganzen zivilisirten Welt gefeiert waren. Ein großer Geschichtsabschnitt ist mit ihnen verknüpft, eine Geschichte voll Leid und voll Jammer, aber auch voll Größe und Erhebung, wie sie nur das Zusammenwirken aller Kräfte einer Nation erzeugen kann. Diese Namen — heute mögen sie zugleich die Namen von Parteiführern, von Parteihäuptern sein; aber einer der größten Abtheilung mußte aus der ungarischen Geschichte geschrieben werden, sollten sie darum aufhören, die Namen von Führern der ganzen Nation zu sein.

Wir wollen nicht Idolatrie treiben und das „nil admirari“, die volle Unabhängigkeit jedes Einzelnen jeder Person, jeder Ueberzeugung gegenüber hat seine volle Berechtigung. Welche Ansicht Ludwig Kossuth, Franz Deák, Georg Klapka auch vertritt,

Aus Wien.

Wenn ich die Stimmung und die Stimmungen Wiens und der Wiener in diesem Augenblicke übersehe und unter den Zeichen herumhabe, kann ich mich der Erinnerung an den fälligen Epitaphen von 1866 nicht entsagen, der an einem jeder geschichtlichen und aneddotischen Jubiläum der Königsgräber sich in einem Praterwäldchen zu mir gesellte, mit wacker Bescheid that und während er den schäumenden braunen Trank in sich hineinschüttete, zugleich die finstern schäumenden Gefühle seines Herzens vor mir ansprach. Er war mit der ganzen Kriegsführung von allem Anfang her unzufrieden gewesen, mit der Rolle besonders, welche man in derselben der Kavallerie zugewiesen hatte. „Wenn Kavallerie soll arbeiten,“ sagte er, „muß Infanterie ihr früher machen Platz — wenn aber Infanterie nicht macht Platz, was soll ihnen Kavallerie?“ Außer diesem rein strategischen Klagepunkte hatte er aber noch eine andere Beschwerde, welche mehr die Armeeverwaltung, als die Armeeführung betraf und die, ganz abgesehen von jenem Verhältnis der Infanterie, auf noch ein anderes, mehr feilisches Motiv des laudabiliter Unmuthes anspielte. Der Kaiser sprach von diversen Bezügen, welche ihm und seinen Kameraden reglementarisch gebührt hätten, mit denen es jedoch ziemlich zu gegangen war, wie mit gar Manchem in Oesterreich, was die Oesterreicher reglementarisch hätten leisten sollen, und mit dem ganzen Ingrimm empörten Rechtsgefühls rief er aus: „Wo ist blieb'n Marschbefehl? Wo ist blieb'n Kriegsbescheid? Und da sollen wir Wuth hab'n auf Feind?“

Nun denn, die guten Wiener haben gegenwärtig „Wuth auf Feind“, obzwar andere, mehr heimathverwandte Personen und Dinge zum Mindesten ebenso gerechtfertigte Ansprüche auf besagte Wuth hätten. Die „Wuth auf Feind“ ist momentan das dominierende Gefühl und zwar auf den nämlichen, den mein brader Husar gemeint hatte. Manchem aus den eingetragenen Hornblenden gleich, schallt plötzlich in etwas unmelodischem Chor das Nachgedächtniß für Königsgräber, das den Leuten Anno 1866 in den Reihen stehen geblieben war, ja, das ihnen damals kaum im Gemüthe unvorhergesehen gelungen hatte, und Leute, die in jenen Zeiten mit einer Art grimmiger Siegeswonne dem Triumpfwagen der Preußen folgten und sie nur schon gerne in Wien gesehen hätten, weil sie in ihnen die Jünger der damaligen Regimentsmusik erblickten, und die noch Jahre lang nachher es laut proklamirten, daß Königsgräber eigentlich ein „Sieg der inneren Freiheit“ gewesen und daß man den Preußen im Grunde dafür noch dank'n müsse — die nämlichen Leute schanden jetzt Rede und Bereden über die „Kavaler von Sabowa“. Das ist aber mehr, als eine bloß politische, das ist eine volkswirtschaftliche Erscheinung. Mit einer fast elementaren Gewalt ist die alte Antipathie des deutsch-Oesterreichs gegen den Preußen — eine Antipathie, die eine ganz eigenständige Illustration zu dem „einig zehnten Nationalgefühl“ bildet und die in friedlichen Zeiten sich mit laudendem Ausdruck bezeugt — hervorgerufen und flüchtig, für den Augenblick wenigstens, jedes Mißtrauens, jede absonderlichen Betrachtung hinweg. Es

welche Absicht Jeder von ihnen verfolgt, wir behalten uns das Recht vor, Ansicht und Absicht zu prüfen, zu beurtheilen, zu bekämpfen, und wir nehmen für jeden Anderen das selbe Recht in Anspruch. Aber wenn wir Ludwig Kossuth bekämpfen, so werden wir nicht vergessen, daß sein Name einmal in jeder Bauernstunde als das Symbol der alten ungarischen Freiheit und der Eigenschaften des Jahres 1848 gefeiert war. Wenn wir Franz Deák entgegenreten, so werden wir stets daran denken, daß er unser John Hampden, die Verkörperung jenes zähen und ausdauernden Widerstandes gegen die brutale Uebermacht einer thätlichen Regierung gewesen ist, wie er lange Jahre vorher der Führer des zähen und ausdauernden Kampfes für eine Reform der Verfassung gewesen war. Wenn wir Georg Klapka tadeln, so werden wir es nicht thun, ohne vorher im Geiste dem Verdienste von Komorn unseren Gruß dargebracht zu haben.

Sie fordern einen Unterschied nicht in der Entscheidung, wohl aber in der Zone, mit dem man denjenigen bekämpft, der erst seit gestern in das Heer der Kämpfer für das Land und seine Entwicklung eingetreten ist, und mit welchem man den alten Führer der Nation entgegentritt. Unsere Verhältnisse erinnern mit ihrem Enocham einai, mit der Ruhmredigkeit des Einzelnen und mit ihrer göttlichen Grobheit, mit ihrer ganzen Unfertigkeit ein wenig an die homerischen Zeiten. Aber selbst beim Homer erkennt der Kampfer nicht, wenn auch der eigenen Verdienste nicht vergessend, der Kämpfer rühmend an, was ihm Kämpfendes von dem Gegner bekannt ist; auch bei Homer gedenken die feindlichen Krieger der Gastsfreundschaft, die ihre Vorfahren verbanden. Und wir sollten vergessen, daß einmal ein Zeit uns umfäßt hat, wir sollten vergessen, daß der Gegner, den wir betrogen, einst unser Führer gewesen!

Achtung vor den großen Namen der Nation — das ist, was wir verlangen. Sie gehören nicht uns, sie gehören nicht denen an, die sie tragen und die wir bekämpfen, sie sind Eigentum der Nation. Ihr Recht ist ein Recht an der Nation, Ihr Recht ist ihr die ihnen selber Erinnerungen der Vergangenheit, den sicheren Fort ihrer Zukunft, wenn Ihr die Männer in den Roth zieht, die einst an ihrer Spitze marschirt sind. Ueberläßt die traurige Arbeit den Anderen, überläßt sie denen, welchen Ungarns Entwicklung ein Dorn im Auge ist, die Alles, was ungarisch ist, hassen und schmähnen; Ihr selbst müßt die Namen sorgsam hüten, ob sie im Augenblick feindliche oder feindliche sind; denn Ihr hütet einen Schatz der Nation.

Sich freudlich zu beugen vor dem Willen des Anders ist schimpflich; aber den Degen grüßend zu neigen vor demjenigen, der einst das Volk auf den Schild erhoben, die es einst zu großen Thaten geführt haben, das ist Pflicht eines Jeden, der in die Reihen Derer eintreten will, die heute die Wortführer des Volkes sind.

Die preussischen Enthüllungen.

Man nennt den Krieg die ultima ratio regum, das letzte Argument der Fürsten. Dem Grafen Bismarck blieb es nun vorbehalten, der in fieberhafter Spannung aufstrebenden Welt eine neue Ueberzeugung zu bieten und nach erfolgter Kriegserklärung noch eine neue Karte auszuspielen. Es erinnert dies fast an die noch im Lobe fortzukämpfenden Streiter der Himmelskugel. Die diplomatischen Verhandlungen sind abgebrochen, um mit den Waffen fortgesetzt zu werden. Die Gesandten beider Staaten sind abgerufen, es gibt somit keinen Boden mehr, um sich diplomatisch zu bescheiden, und doch wird der Streit mit Noten in der Luft fortgesetzt, ganz so wie auf den fatalistischen Feldern. Die Enthüllungen des preussischen Cabinets werden vielfach mit jenen Publikationen verglichen, in welchen Lord Seymour seine politischen Konversationen mit dem Grafen Nikolaus dem Uelshere der Zeitgenossen überliefert. Der britische Postbote schilderte uns mit dramatischen Farben, wie der selbige Graf mit lauernder Habgier am Lager des „kranken Mannes“ stand, um rechtzeitig über die Erbfolge herzufallen. Damals hat es sich um die Theilung einer Tode's Kasse gehandelt, welche nach der Beerdigung des Grafen einem todteln Namen angehort und somit herrenloses Gut ist; heute jedoch geht es von dem Leibe Europas, der Vertheidigung der Herrschaft, lebende Glieder hinwegzurufen. Wenn man aber die Opportunität beider Publikationen in Betracht zieht, so stellt sich ein noch viel größerer Unterschied heraus.

Die Enthüllungen Seymours gingen dem Kriege voraus, die Enthüllungen Bismarcks folgten demselben. England hatte die Absicht, auf die gefährlichen Pläne Russlands aufmerksam zu machen und unter seinen Landesleuten jene stiltliche Ent-

stung zu entfesseln, welche die Kriegserklärung an den Grafen zur Reife bringen sollte. Preußen und Frankreich befanden sich jedoch bereits im Kriegszustand, als der Schleier von den in den Archiven verborgenen Schriftstücken gezogen ward. Die Enthüllungen kamen zu spät, um den Krieg vorzubereiten, sie können nur dazu beitragen, um ihn vertheilert zu machen.

Was übrigens den Enthüllungen des Grafen Bismarck ihre sensationelle Bedeutung gegeben, ist die präzise Form, in welcher sie gemacht wurden, so wie der dramatische erste Moment, den sich der Einsiedler zu Paris gewählt hat, um mit seiner Ueberzeugung hervorzutreten. Daß jedoch derartige Anekdotalen, wie sie von den preussischen Ministern denuncirt werden, von der einen oder der anderen Seite gemacht worden sind, ist schon bei früheren Anlässen mit Entschiedenheit behauptet worden. Insbesondere ist dies in einer hochbedeutenden politischen Schrift geschehen, welche vor einigen Monaten erschienen ist, und auf die wir jetzt die Aufmerksamkeit der politischen Kreise hinlenken möchten. Victor Cherbuliez „L'Allemagne politique depuis la paix de Prague“ schildert die Unzufriedenheit Frankreichs mit der sich immer bedrohlicher gestaltenden Nachterweiterung Preußens in so treffenden Zügen, daß man mit Rücksicht auf die Ereignisse, die wir nun erleben, sich fast veranlaßt finden könnte, dieser Schrift die Bedeutung einer Prophezeiung zuzuerkennen. Wir wollen unseren Lesern die wichtigsten Stellen des Buches, die in eine frappante Beziehung zu den Ereignissen des Augenblickes getreten, wortgetreu vorführen.

Nachdem der Verfasser den zweideutigen Charakter des Prager Friedensvertrages — „Nicht Sabowa“ — sagt er — sondern Nikolaus müsse nach Preußen zum Vormarsch machen; nachdem er die Gefahren schildert, welche für die österreichisch-ungarische Monarchie durch die Ueberführung des Rhein erwachsen würden; nachdem er auch mit wahrhaft staatsmännischem Blick auf die Eiferucht hingewiesen, mit welcher Ungarn eine Wiedererwerb der deutschen Reichthümer der Monarchie betrachten würde, — fährt er folgendermaßen fort:

Es ist Frankreich mehr als Oesterreich, dem Krieg zu propoziert; Oesterreichs Friedensliebe ist heute herrschende Stimmung in Frankreich; Beweis hierfür sind die jüngsten Wahlen und die Reden der Kandidaten an die Wähler. Gleichwohl läßt sich nicht leugnen, daß von allen Kriegen, die Frankreich unternehmen könnte, ein Feldzug gegen Preußen am leichtesten vollständig zu führen wäre. Gerade wie eben ein Professor unter dem Appellus seines Auditoriums die Behauptung aufstellte, Frankreich sei bei Waterloo gar nicht besiegt worden, so ist es heute die Phantasie vieler Franzosen, zu behaupten, daß sie bei Sabowa besiegt wurden. Freimüthiger kann man wohl nicht das Gegenheil in jenen famosen Junktur ausstellen, welches erklärt, daß Frankreich in der Vergrößerung Preußens die Erfüllung der Geschichte und der Philosophie der Geschichte erblickt. Die Wahrheit liegt zwischen diesen beiden Extremen; es heißt, die Wuth und den Ingrimm nach der einen wie nach der anderen Seite hin zu weit treiben, wenn man sich für geschlagen hält oder mit sich zufrieden sein zu können glaubt. Frankreich hat weder Grund, sich das Haupt mit Asche zu bestreuen, noch sich zu beglücken über eine Situation, die es durchaus nicht gewollt, die es aber hingenommen hat, und deren in Dunkel gehüllte Konsequenzen sich noch der Berechnung entziehen. Man kann es nicht leugnen, daß die kaiserliche Regierung sich in ihrer Voraussicht geirrt und mit ganz Europa sich über die wirkliche Kraft Preußens getäuscht hat, daß sie, trotz gewisser Warnungen, trotz der Besorgnisse des Ministers, der damals das Hotel auf dem Quai d'Orsay bewohnte und der die zuwartende Politik mißbilligte, sich die volle Freiheit der Aktion bewahren wollte, in der Voraussetzung eines langen unentschiedenen Krieges, welcher Frankreich die Vortheile eines ruhmvollen Schiedsrichtertrates verpriehe, dessen es sich mit geschäftiger Mäßigkeit zu entsagen geachtete. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Herr v. Bismarck in Paris etwas verprochen habe, weil es wenig wahrscheinlich ist, daß man von ihm etwas verlangt habe; wer verlangt, findet sich eben so wie der, welcher bewilligt, und die kaiserliche Politik verlor es, sich frei von jedem Engagement zu halten. Wie könnte man da umhin, nicht an jenen Reunen zu denken, der eines Tages den unsummen Gedanken faßt, vollkommen klug zu sein? Die vollkommene Klugheit der Kaiserin hatte die Rechnung ohne die bedauerlichen Erfolge Preußens gemacht. Ihre Calculs waren in Verwirrung gebracht, ihr Spiel war über den Haufen gestürzt, und der Schiedsrichter, der seine Stunde erwartete, mußte sich darauf beschränken, dem Triumphwagen des Siegers den Hemmschuß anzulegen. Es ist zu bedauern, daß Frankreich nach der Hand eine Kompensation in Berlin reklamirt hat.

Wißend, daß die wider Willen einer Politik gebiet zu haben, die er tabelte und deren Ausgang er vorausgesehen hatte, verurtheilte Herr Drouin de Lhuys auf die feine zurückzukommen, auf

jenem System eines arrangement gradus, welches er angethan hatte und das darin bestand, zu Preußen zu sagen: „Wenn ihr wenig nehmet, werden wir nichts verlangen; wenn ihr viel nehmet, werden wir unseren Theil fordern.“ Preußen hatte nun sicherlich viel genommen; aber man war dahin gebracht, recht wenig von ihm zu verlangen. War es der Nähe weith, die dem Afloat einer Weigerung auszuliegen? Herr Benedetti, der seine Rolle in Nikolausburg so glücklich durchgeführt hatte, sah sich verurtheilt, sie nun zu verbessern, und gewiß kostete es ihm viel, Gehorsam zu leisten. Man verachtet, daß ihm Herr v. Bismarck mit einer vollkommenen Lebenswürdigkeit Genuß und ein Stück Belgien anbot, was ihm die Antwort zuzog: „Gehören den n diese Länder Ihnen?“ worauf der französische Gesandte nach Paris abreiste und seine Regierung fragen ging, ob sie den Krieg wollte und ob sie bereit dazu sei, offenbar bedauernd, nicht auf diese Weise anfangen gelernt zu haben.

Frankreich war im Jahre 1866 nicht bereit, und es dürfte dies bedauern; doch von dem Moment an, wo es den Krieg nicht führen wollte und nicht konnte, muß man zugeben, daß es sich aus der Verlegenheit, in die es seine falschen Voraussetzungen gebracht hatten, mit Ehren gezogen hat. Man ist in Paris außerordentlich ungeduldig gegen die kaiserliche Regierung, sagte uns ein deutscher Staatsmann. „Nach Allem was Frankreich nicht nötig gehabt, ein einziges Regiment an den Rhein rücken zu lassen und belagern seine Stellung an, um sich Gehör zu verschaffen. Es hat mit einem einzigen Worte Preußen am Rhein aufgehoben, mit einem einzigen Worte Sachlen getrettet und später mit einem einzigen Worte Luxemburg Deutschland entogen.“ Nein, es kann bei allem diesen weder von einem Afloat, der zu rächen wäre, noch von einer Niederlage, die gut gemacht werden sollte, die Rede sein; es handelt sich einzig und allein um einen Redewechsel, bei dem man sich heute, wo man bereit ist, lieber nicht aufhalten sollte. Man bildet sich in Deutschland ein, die kaiserliche Regierung wäre glücklicher, in irgend einem großen Unternehmen außerhalb der Landesgrenzen ein Abtheilungsmittel gegen die inneren Schwierigkeiten zu finden, so daß sie, nachdem sie, um sich für die Niederlagen ihrer auswärtigen Politik Verzeigung zu erwirken, Frankreich die Freiheit zu sprechen und zu schreiben, wieder zurückzugeben, gerne auswärts ein Spiel einleiten würde, um dieses Frankreich verweisen zu machen, daß es sich in den Kopf gesetzt, sich selber zu regieren. Der Kaiser Napoleon ist ein zu erster, zu besonnenem Geist, um sich nicht von den Folgen seiner Handlungen Rechenschaft zu geben. Ein so unzulänglichem, so gefährlichem, so gemäßigtem Verhalten scheint uns wenig wahrnehmlich. Seine Feinde glauben in seiner Haltung eine Unentschlossenheit, ein Herumastehen zu bemerken, an welches Europa ganz und gar nicht gewöhnt hat. Möglich, daß der Grund hiervon in der Wichtigkeit zu liegen liege, welche neuerlich die Personifikationen in Frankreich erlangt haben, und die diese damals nicht besitzen konnten, als eine Diktatur, die Glauben zu sich hatte, es unternahm, für alle Welt zu wollen und zu entscheiden. An dem Tage, wo die persönliche Gewalt abgibt, an dem Tage, wo ein Regime der Einzelname an die Stelle des Regimes der Autorität tritt, muß man nach dem Namen suchen, und der Kaiser, wie alle Politiker, die viel mit ihren Ideen gelehrt und in sich selbst das Geheimniß des Schicksals gefunden haben, taftet nun herum und täuscht sich häufig in den Personifikationen, — man studirt schlecht, was einem gleichgültig scheint — doch was die Sachen anbelangt, da kann er nicht schwanzen und ist es schwer zu glauben, daß er nicht eine entschiedene Ansicht habe über die Zukunft, die er seinem Lande und sich selber zu bereiten im Zuge ist. In Frankreich, im 19. Jahrhundert kann die persönliche Gewalt nur eine bestimmte Zeit haben; der Kaiser wollte die Freiheit, die ihm gegeben war, dazu benutzen, um fünf oder sechs große Unternehmungen auszuführen, die seiner Regierung den Charakter geben und gewissermaßen deren Signatur liefern sollten. In den meisten derselben hat er Erfolg gehabt. Die Anderen sind ihm unter der Hand gefehlschlagen, und das eben durch diese Mißfolge und bedauerliche Ende dieser Freiheit hat ihn überredet, bevor er sein ganzes Programm auszuführen konnte. Gleichwohl kann es ihm nicht unbelangt sein, daß die Situationen stärker als der Wille sind, und daß er, indem er Frankreich das parlamentarische Regime gibt, sich selber das Recht und die Macht, einen Krieg aus Rache oder aus Eitelkeit zu führen, entzieht. Es ist für ihn kein anderer Krieg mehr möglich, als ein Krieg aus vernünftigen Gründen oder der Selbstvertheidigung. Wie groß auch Frankreichs Friedensliebe sein mag, — wenn es sich in seiner Eitelkeit und in seiner Ehre angegriffen fühlen wird durch eine unkluge Provocation oder durch irgend ein tödliches und gewaltsames Unternehmen gegen einen jener kleinen Staaten, welche die sichere Garantie seines Einflusses in der Welt sind; dann wird der Kaiser sich rufen lassen, was ihm sehr daran gelegen sein muß, daß der Krieg ein glücklicher sei, und alle Chancen für sich zu haben und daß die Provocation von der Seite sein muß, um die europäische öffentliche Meinung auf seine Seite zu

Einige Bemerkungen über die preussischen Enthüllungen.

ausgehört worden. Das prächtige Stüchden in dem Genre unstreitig aber ist mir selbst begegnet. Eine alte, gutmüthige aber herzlich bornirte Speisbüchlerin, die mich zwar als lehrerlichen Journalisten gründlich verabscheut, mir aber ein einiger Verwandten willen, denen sie zugehörig ist, noch allenfalls Gnade angedeihen läßt, diese gutmüthige Dame also überhend mit die militärische Warnung, ich solle auf meine Intereffen wohl Acht haben und nicht überbordentlich lassen. Sie wisse nämlich aus sicherer Quelle, daß der König von Preußen für die Wiener Journalisten eine Million Thaler bezogen habe und so solle ich denn trachten, daß ich zu meinem Theile komme, denn man wisse, wie leicht bei solchen Dingen Unterschleif getrieben werde.

Ist aber die Phantasie der Wiener in dieser Richtung denn doch einigermaßen eingeeigt und auf die Variirung eines und des nämlichen Themas angewiesen, so ist ihr dafür auf dem Gebiete der Strategie und Geographie keinerlei Schranken gesetzt und man muß ihr das Zeugniß geben, daß sie von dieser geistigen Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch macht, und wenn es ein göttliches Atribut ist, auf die Begriffe von Zeit und Raum keinerlei Rücksicht nehmen zu müssen, so dürfen die Wiener sich schmeicheln, es in der Gottlosigkeit weiter gebracht zu haben, als selbst der unsichtbare Papp — denn für sie existirt Zeit und Raum faktisch nicht mehr. Sie rufen die französischen Kolonnen mit einem Schwunge über den Rhein, daß der wilde Jäger eine wahre Schneedecke dagegen ist und gleich gefest. Z. B. liegen sie die Franzosen den Rhein — bei Köln passieren, die Stadt im ersten Anlauf erkennen. Auch andere zeltgemäße Vorfälleungen an der Erdeildung werden vorgenommen, und drei Heeren, mit denen ich dieser Tage im Stillenwagen fuhr, disputirten sehr lebhaft und mit einer Gründlichkeit, die einer besseren Sache werth gewesen wäre, über die — Geschlacht bei Saarbuden. Bei solcher Disposition der Gemüther ist das Wort zugleich sehr charakteristisch und sehr begreiflich, welches vorsetzt im Wiesener Theater bei der Aufführung des Spettakels „Napoleon“ einer der fanatischen Klaffler, nachdem die zisenden Preußenfreunde niedergelacht worden waren, beim Herangehen sagte: „Wir haben gesiegt!“ sagte er mit leuchtender Siegesmiene. Zwei Abende hintereinander wogte der Kampf da drüben und beide Abende endeten mit einer schmerzlichen Niederlage der Preußenfreunde, die aber von diesen nicht anerkannt, sondern mit der Erklärung bestritten wurde, daß die schöne Majorität von Jiffren einer klaffenden Minorität immer unterliegen müsse, weil das Klaffen mehr ausgebe, als das Zischen und auf einen Klaffler mindestens fünf Jiffren kommen müßten, um das Gleichgewicht herzustellen. Man möge, proponirten sie, nur einmal ein preußenfreundliches Stück aufführen und dann würden sie klaffnen und die Anderen müßten zischen und man werde sich alsdann bald überzeugen, ob sie nicht zum Mindesten gerade so liegen müßten, wie die französische Partei beim „Napoleon“. Indessen hat sich heute noch kein Theaterdirektor gefunden, der sich geneigt zeigen würde, es mit diesem Experiment zu versuchen und was speziell den durch seine „nothwendige“ Herkunft hiezu schiner Bedauern, Herrn Direktor Fischer, betrifft, so hat er sich für die entscheidende Neutralität ausgesprochen und

Sigm. Schöfner.

Tagesneuigkeiten.

West, 30. Juli. (Erzherzog Joseph) tritt übermorgen, am 1. August, seine Rundreise behufs Abhaltung der Honved-Offiziers-Prüfungen im Lande an, und wird...

(Die Pesther städtische Organisationskommission) hat in ihrer heutigen Sitzung Theodor Engert...

(Die Einfriedung der Josephs- und Elisabethplatzanlagen) mit einem von uns bereits detailliert...

(Der stenographische Lehrkurs), welchen das Kulturministerium für die Professoren der Mittelschulen...

(Prüfung) Montag, am 1. August, findet um 9 Uhr Vor...

(Militärisches) Seit heute wird, wie die Ofner Lokalkor...

(Expropriation) In Folge eines Beschlusses der Stadt...

(Zur Straßeneinrichtung) Der leinesburger saubere Zu...

(Protokoll gegen die Aufnahme eines fremden Ingenieurs) Die städtische allgemeine Baukommission...

(Die Reunion der Ofner Schützengesellschaft) wird am 11. August auf der Margareteninsel stattfinden...

(Bequartierungsausschuss) Da sich in letzter Zeit die Ge...

(Orchard-Garten) Ueber Verwendung des Fundational-Direktorats...

(Pyromanie) Bei der Ofner Stadthauptmannschaft wurde gestern ein hübscher Knabe...

(Eine Razzia gegen Schwämme) Auf dem heutigen Wochenmarkt...

(Installation in Agrar) Am das kroatische Ministerium in Wien...

(Pädagogische Referierung) Es ist längst an dieser Stelle einer auffallend...

Herrn Schild genommen, und können wir zu solchen Leistungen, wie diese Werke seit dem abgelaufenen Jahre sie erzielt, unterer im Ver...

Vereinsnachrichten.

(Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Club.) Am 4. August veranfaht der Klub...

(Die französische Mitrailleuse.) In jedem der französischen Kriege...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

(Barcelona, 16. Juli.) I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Tut ova. Obgleich in der nächsten Zeit wenig Regen fiel und große Hitze herrschte...

C. Braila, 16. Juli. Auch die letzten über die Ernteaussichten in den Distrikten...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Barcelona, 16. Juli. I. M. C. Italien. Aus Barcelona, 9. Juli, meldet man...

Offener Sprechsaal. Voelker & Comp. 9370 1- Wien, Kolowratring Nr. 4. Visite-Karten täglich bei Gebrüder Légrády...

510 Fünft und ein halb 510 prozentige Pfandbriefe der Ungarischen Hypotheken-Bank in Pest. Diese Pfandbriefe in Stück zu fl. 1000, fl. 500, fl. 100...

Für die pünktliche Vergütung und Einlösung der Pfandbriefe, deren Gesamtsumme den jährlichen Betrag des Aktienkapitals der Ungarischen Hypothekenbank nicht übersteigen darf...

Diese Pfand-Briefe verkauft zum Tages-Kurse die Ungarische Escompte- u. Wechselbank (vorm. Malviere). Am 1. August beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende „Wehr-Zeitung“...

Legdiszesebb magyar könyvkiadás Légrády testvéreknl. (Post, 2 sasutoza 24. sz.) megjelenik 6 minden hiteles könyvkereskedésben kapható: Ifjusági könyvtár.

D. Wanko Sohn, Pest, Josephstadt Nr. 11, 64 der Babgasse, empfiehlt sein neu erfundenes Porzellan-Steingut u. Thon (Terra-Cotta) 9/68 Waaren-Geschäft.

Országgyűlési Napló hiteles kiadása, folyvást megrendelhető: Légrády testvérek kiadó-kiváltalában, Pest, 2 sasutoza 24. szám.

Ein Schönes Gassenzimmer, für einen einzelnen Herrn geeignet, ist am 1. August 1. J. mit oder ohne Möbel, Ofen, Christbaum, fest am Tunnel, zu beziehen.

Vergnügungs-Anzeiger. Deutsches Theater. Abgibtvorstellung der Herren Carl Meiner und Bernhard Baumeister. „Ein Opfer der Konjunktur“ Original-Lustspiel in 1 Akt.

Vertical text on the left margin, including '13.', '10297', '10301 3-3', '10342 1-3', '10119'.

